

Der Geist des Campings

Den wollte ich erforschen, als Quer- bzw. Neueinsteiger in diesem Metier.

Zuvor hatte ich als Student mal gecamppt, als ich mit dem Motorrad durch Europa fuhr. Mit Zelt und Schlafsack auf dem Gepäckträger. Das ist viele Jahrzehnte her.

Danach – mit Kindern – ging es in erster Linie um Hotelurlaube. Später gerne auch in Ferienwohnungen bzw. Häusern. Mit viel Privatsphäre und ohne vom Rhythmus eines Hotels durchgetaktet zu sein.

Mit Blick auf das Camping: was ist das Besondere an diesem Verzicht auf Luxus und Komfort, was ist dran an all den kleinkarierten Regeln und dem spießigen zur Schau Tragen von kleinen Zäunchen und Gartenzwerge?

Provokativ formuliert.

Diese Sicht zeigt natürlich, dass jemand keine Ahnung hat und völlig undifferenziert alles in einen Topf wirft.

Zunächst die Unterscheidung: es gibt einen Teil der Camper, die sind Reisende. Unabhängig von der Art der Fortbewegung und Übernachtung lieben sie es, ferne Welten zu erkunden und Land und Leute kennen zu lernen. Kulturelle, kulinarische und andere Besonderheiten.

Dann gibt es einen anderen Teil, das sind keine Reisenden. Diese wohnen den größten Teil eines Jahres womöglich mitten in einer Stadt im Beton und lieben ihren Dauercampingplatz im Grünen, weil sie dort in dieser völlig vertrauten Umgebung evtl. bereits in zweiter oder dritter Generation Ruhe und Erholung suchen und finden. Einige geben dann ihren Erstwohnsitz irgendwann auf.

Und natürlich viele Menschen, die einfach Urlaub machen wollen und sich dazu ein Fahrzeug leihen oder ein Zelt auf einem Campingplatz aufbauen oder ein Wohnmobil besitzen oder einen Caravan oder oder...

Mit Blick auf die erste Gruppe könnte man auch vom Geist des Reisens sprechen – und nicht vom Geist des Campings. Und damit wird die Geschichte schon mal interessant. Zudem und vornweg – wenn ich mit dem Wohnmobil unterwegs bin, fehlt mir nichts. An Raum oder Ausrüstung. Es fühlt sich nicht nach Minimalismus an, obwohl es genau das ist.

Vor der Haustüre steht das Wohnmobil und lockt mit der damit verbundenen Freiheit. Gibt es eine relative Freiheit? Ich kann theoretisch damit „überall hin“ fahren. Praktisch setzen das Straßennetz die Grenzen und natürlich der Umstand, dass man damit eben nicht überall parken und übernachten darf. Auch in zeitlicher Hinsicht gibt es Einschränkungen, wenn man außer der Tourenplanung noch andere Ver-

pflichtungen hat. Absolut betrachtet ist diese Freiheit also nicht grenzenlos. Relativ betrachtet kann ich jeden Tag entscheiden, ob ich noch bleibe oder weiterfahre. Der Begriff „ins Blaue fahren“ bekommt eine neue Bedeutung, wenn das Wetter am aktuellen Ort nicht so gut ist und man einfach dorthin fährt, bis der Himmel wieder blau ist.

Was natürlich den romantischen Gedanken, Camper würden immer bei bestem Wetter irgendwo mitten in der Natur stehen (dürfen), aufnimmt und auch etwas karikieren soll.

Natürlich kann ich auch bei schlechtem Wetter fahren und irgendwo stehen. Vielleicht besuche ich ja kulturelle Einrichtungen. Oder Verwandte. Und möchte mir einen Hotelaufenthalt oder das Sofa der Verwandtschaft ersparen. Wiederum praktisch betrachtet muss ich meist online reservieren bzw. buchen.

Wenn das Wohnmobil vor der Türe steht, verbreitet es einen betörenden Duft von Freiheit. Weil man ja mit diesem Fahrzeug eben nicht beruflich auf dem Weg zum Arbeitsplatz ist, sondern in aller Regel in der Freizeit bzw. einem Urlaub. Weil man alles an Bord hat und daher auch unterwegs eben nicht an irgendwelchen Raststätten andocken muss, um dort in hygienisch fragwürdigen Räumen etwas zu verrichten, was man an Bord viel angenehmer kann. Und dort dann auch gleich einen Kaffee, etwas anderes zu trinken oder gleich eine Mahlzeit einnimmt. Oder bei längeren Fahrten auch ein Nickerchen abhält.

Schließen Pragmatismus und Romantik einander aus?

Beim Start zu Hause sind natürlich ein paar Vorkehrungen zu treffen. Der Wassertank wird gefüllt. Per Gartenschlauch, vollautomatisch. Wenn es nur darum ginge, ist das in einer Viertelstunde erledigt. In dieser Zeit kann auch die Kleidung per Wäschekorb an Bord gebracht werden. Idealerweise wurde zuvor bereits der Kühlschrank eingeschaltet.

Freizeitgeräte, ob Fahrrad, SUP oder andere, werden ebenfalls verladen. Ich habe mir lebensmittelechte Trinkwasserkanister und Flaschen zugelegt, um Plastikmüll aus PET-Flaschen zu vermeiden. Dann fährt man idealerweise noch am Supermarkt vor und verstaut den dort getätigten Einkauf direkt in Eisfach, Kühlschrank und den anderen Fächern für Lebensmittel.

Im Grunde ähnlich einem Urlaub in eine Ferienwohnung. Mit dem Unterschied, dass die Ressourcen, die eine Ferienwohnung bietet, ja ebenfalls mit an Bord sein sollten und auch sehr viel geringer sind. Das Wasser für Dusche, Toilette, Spülwasser etc. ist auf einmal endlich und muss daher immer als knappe Ressource gelten.

Wenn an Bord ein Router mit SIM-Karte ist, ist auch das Datenvolumen der SIM-Karte oft begrenzt. Auch der Strom steht nicht unbegrenzt zur Verfügung. Im Idealfall gibt es wenigstens eine 230 Volt-Steckdose (z.B. für Kaffeemaschine, Fön Ladege-

räte für diverse Elektronik etc.) dasselbe gilt für die Energie zum Heizen bzw. das Aufwärmen des Wassers zum Duschen. Viele Camper haben Gas an Bord für Herd, Ofen, Heizung sowie Warmwasser.

Ein Trend zum gaslosen Camper sorgt für irrwitzige Batteriekapazitäten und Dieselheizungen, die sich aus dem Fahrzeugtank bedienen. Dieselheizungen sind oft lauter und besitzen zumindest in der Startphase evtl. einen unangenehmen Geruch. Der Elektroherd saugt die Batterien recht schnell leer. Gas hat eine viel höhere Energiedichte als Batterien.

Checklisten

Der Reisende, der mit einem Camper losfährt, muss also einmal eine ganze Checkliste abarbeiten, um alle wesentlichen Dinge geprüft bzw. an Bord zu haben. Wer nicht alles doppelt anschaffen möchte, räumt vor Abfahrt auch einiges an Hausrat aus eben diesem Haus in das mobile Eigenheim. Einiges wird dann irgendwann als Duplikat angeschafft. Sei es der Kochlöffel (und der gesamte Rest des Bestecks, Geschirr, Gläser, Tassen, Brettchen, Haushaltsrollen...), aber auch im Bad wird man sicher eine zweite Garnitur an Utensilien, vom Fön über den Rasierer bis zu den Handtüchern parat haben. Und vielleicht auch immer eine Regenjacke und ähnliches als Bordausstattung dabei haben wollen.

Überspringen wir hier die Grundausrüstung an Werkzeug und Ersatzteilen. Dies hängt stark vom Geschick der Crew ab sowie den Reisezielen. Aber einen mittleren Werkzeugkasten, Akkuschauber sowie ein paar Elektrogadgets wie Spannungsprüfer, Kabel, Wago- oder Lüsterklemmen und Isolierband sind sicher nicht verkehrt.

Nun gibt es auch Checklisten für den Moment vor dem Aufbruch nach einem Aufenthalt (z.B. Schubfächer einrasten, Dachhaube schließen, Fahrrad festzuzurren) und für den Moment der Rückkehr zu Hause (z.B. was entleert oder welche Tanks gespült oder was abgeschaltet werden muss).

OK, was hat das mit dem Geist des Reisens oder Campens zu tun? Beim Vergleich zum anderen Extrem – dem Pauschalurlaub – kümmert sich der Reisende um jedes Detail selbst. Verantwortung beinhaltet in diesem Kontext viel Freiheit, beispielsweise bei der Ausgestaltung all der Details. Doch ist es auch durchaus schön, wenn man unterwegs feststellt, dass die Vorbereitung gut war und für den nächsten Trip die Details, die vielleicht noch nicht gut waren, berücksichtigt werden. Bei den ersten Reisen ist noch einiges nicht perfekt und kann optimiert werden. Was auch bedeutet, dass man nicht unbedingt beim ersten Mal eine komplette Weltumrundung plant. Sondern eben Checklisten entwickelt (und Kaufabsichten).

Bei den anderen Formen des Reisens bewege ich mich ja auf einen vorher bekannten Ort zu, an dem ein Hotel, eine Wohnung oder ein Ferienhaus auf mich

wartet. Wer mit einem Reisemobil startet, hat am Ziel nicht mehr zur Verfügung, als er an Bord dabei hat. Oder eben unterwegs noch beschaffen muss.

Und es ist eben auch ein Unterschied, ob ich dem im Hotel wartenden Ansprechpartner meines Reiseveranstalters meine Wünsche äußere oder evtl. im Ausland selbst ein Problem lösen muss. Wenn am Basisfahrzeug ein Problem auftritt oder eine der technischen Komponenten des Aufbaus wie Heizung, Kühlschrank oder Elektroanlage schwächelt.

Dies zeigt aber auch die evtl. unterschiedliche Zielsetzung eines Urlaubs. Wer einen reinen Erholungsurlaub sucht, bei dem bereits morgens das Handtuch am Pool eine Liege blockiert und tagsüber im Wesentlichen die angebotenen Mahlzeiten konsumiert werden, ist am Ende des Urlaubs sicherlich tief entspannt und durchgehend gebräunt.

Wer mit dem Reisemobil startet, hat unter Umständen wundervolle Eindrücke, aber auch ein befriedigendes Gefühl, wenn Abenteuer bestanden sind. Doch sollte dann auch der Luxus und Komfort eines Hotels mit fünf Sternen nicht im Vordergrund stehen.

Auch ein Reisemobil kann in der Nähe eines Meeres geparkt werden. Aber es müssen auch immer wieder die begrenzten Ressourcen an Bord berücksichtigt werden. Beispielsweise das Entsorgen des Abwassers und Auffüllen des Frischwassers. Toilette ist dann ebenfalls ein Thema, je nach Technik an Bord.

Wo bleiben denn nun Freiheit und Romantik?

Bei all diesen praktischen Themen bleibt natürlich die Planung des (ersten) Ziels zu erwähnen. Das sich der Camper ja nicht mit 800km/h einer Urlaubsinsel im Atlantik nähert, sondern evtl. mit beschaulichem Tempo dem Ziel nähert, sind die Tagesetappen oft nicht mehr als ein paar hundert Kilometer weit. Auch mit Blick darauf, dass es nicht erholsam ist, 14 Stunden ununterbrochen hinter dem Lenkrad zu sitzen. Sondern morgens auszuschlafen, entspannt zu frühstücken, evtl. noch eine Runde am Ort des Aufenthalts zu drehen und dann vielleicht vormittags aufzubrechen (zur nächsten Etappe). Um dann bereits nachmittags am Ziel anzukommen und dieses erst einmal ausführlich anzuschauen.

Hier zeigt sich, dass der Aufenthalt und die Reise in einander übergehen. Der Camper ist ja meist nicht drei Wochen am selben Ort. Obwohl das auch möglich ist.

Für das Etappenziel kann man voll auf Risiko gehen und einfach vorfahren in der Hoffnung, einen passenden Platz zu finden. Oder man reserviert bzw. bucht, mittlerweile absolut überwiegend online. Ohne Buchung ist es sicherlich sinnvoll, vor Fahrtantritt ein oder zwei Alternativen am Zielort vorzubereiten.

Und mit Buchung hat man natürlich die Anzahl der Tage festgelegt, die man am nächsten Ziel verbringen möchte. Doch ganz so starr ist das System gar nicht. Verlängern ist oft möglich, und einfach vorzeitig abreisen geht immer.

All das hängt natürlich von der Jahreszeit und der Region ab, die man anfährt. Während der Ferienzeiten sind auch viele Plätze voll. Und im Winter ist beispielsweise Spanien ebenfalls voll, weil dort viele Rentner – eben überwintern.

Nestbau

Nochmal zum Zielort. Je nach Größe des Campers sind bei Ankunft mehr oder weniger viele Handgriffe erforderlich, um aus dem fahrenden Fahrzeug eine Unterkunft für den Aufenthalt herzustellen. Das Fahrzeug wird ausgerichtet, und zwar nicht nur für die Aussicht, sondern vor allem wird das Fahrzeug horizontal ausgerichtet über Keile oder Hubstützen, damit das Ei in der Pfanne nicht seitlich wegläuft – oder der Kopf beim Schlafen nach unten geneigt ist oder die Toilette nicht schräg steht. Viele Handgriffe sind ritualisiert. So stellen etliche Camper als erstes Tisch und Stühle vor die Türe.

Doch ist dann auch alles so, wie es an jedem anderen Ort ist. Wer also in dieser Form durch fremde Gegenden reist, hat einen vertrauten Haushalt immer dabei. Und evtl. auch einige wichtige Zutaten für die Ernährung – ob das die Brotsorte, die Kaffeesorte oder Gewürze sein mögen. Trotzdem lassen sich ja lokale Restaurants und Supermärkte aufsuchen, um die Speisen vor Ort kennen zu lernen.

Beiboote und Boote

In den meisten Fällen wird dann auch das „Beiboot“ ausgepackt. Beispielsweise ein Fahrrad, ein Roller, ein Motorrad, um vor Ort beweglich zu sein und die rollende Unterkunft stehen zu lassen. Damit lässt sich natürlich auch die weitere Umgebung erkunden. Wer ein besonders kleines Campingfahrzeug hat, kann dies natürlich auch mit diesem bewerkstelligen und dockt erst später am Tag auf dem Platz für die Übernachtung an. Die kleinen Campingfahrzeuge sind da flexibler, doch muss auch die Besatzung ein gewisses Maß an Flexibilität mitbringen, da hier auch der Innenraum für die unterschiedlichen Nutzung (Wohnen, Schlafen, Essen) mehr oder weniger umgebaut werden muss.

Wer einen PKW mit Dachzelt oder ein Motorrad mit Minizelt bewegt, ist hier besonders spartanisch unterwegs. Da müssen die Ressourcen des dann obligatorischen Campingplatzes die fehlenden Elemente ausgleichen.

Mini-Camper haben meist etwas Wasser, Strom und ein Bett an Bord, oft sogar eine Kochgelegenheit. Bekanntes Beispiel sind die vielen Generationen des VW-Transporters („Bulli“). Doch meist fehlt eine Toilette, von einem Badezimmer ganz zu schweigen. Ab Kastenwagengröße ist auch dieses an Bord.

Größere Fahrzeuge bieten auch bei schlechtem Wetter etwas mehr Raum, um sich evtl. innen aufzuhalten. Und sei es, dass ein Ort mit besserem Wetter gesucht wird.

Die ganz großen Fahrzeuge haben Platz für ein mitgeführtes Auto im Heck. Das muss aber auch erst einmal raus- und später wieder reinrangiert werden. Zudem ist es mit Fahrzeugen über neun oder zehn Metern immer schwerer möglich, einen passenden Platz zu finden. Gesetzliches Limit für Reisefahrzeuge liegt bei 12 Metern Länge, 2,55 Metern Breite sowie 4 Metern Höhe sowie 26 Tonnen Gewicht. Abgesehen vom dann erforderlichen LKW-Führerschein, der alle fünf Jahre einer Prüfung bedarf, fährt man dann sicherlich auch nicht mehr durch verträumte Dörfer und schmale Küstenstraßen. Und dann spricht man auch nicht mehr von Booten, sondern von Dickschiffen.

Ist das denn noch Camping?

Wer ein solches Gefährt, im Wert locker im Bereich eines größeren Einfamilienhauses (also ab 750.000 Euro, gerne aber auch siebenstellig) bewegt, zeigt, dass er auch Luxus und Komfort nicht verzichten möchte. Spülmaschine, Waschmaschine, Dampfgarer, Klimaanlage und andere Geräte sind mit an Bord.

Mit Blick auf den „Geist des Campings“ bleibt zu überlegen, ob Camping bzw. das Reisen grundsätzlich durch minimalistische Ausstattung definiert ist. Oder, ob es möglich ist, in einem rollenden Luxusapartment ebenfalls mobil zu reisen.

Die Frage bleibt unbeantwortet, weil es hier sehr viele mögliche Antworten gibt. So reisen beispielsweise berufstätige mit derartigen größeren Fahrzeugen, verbringen aber auch einen größeren Teil des Jahres ausschließlich in den Fahrzeugen. Teilweise, um auch direkt von dort zu arbeiten. Auch bei einer Woche Dauerregen oder Schnee. Dann geht es natürlich nicht mehr um Camping. Aber der Geist des Reisens bleibt in jedem Fall erhalten.

Natürlich ist es abenteuerlicher (und sicherlich auch preiswerter), wenn man mit einer „Dackelgarage“ und einem Schlafsack unterwegs ist. Doch bleiben die Einschränkungen, dass die fehlenden Ressourcen eben über einen Campingplatz ergänzt werden müssen. Das bedeutet, dass man eben auf einen solchen Campingplatz angewiesen ist.

Wer ein Fahrzeug mit etwas mehr technischer Ausstattung bewegt, kann auch auf die Stellplätze ausweichen. Diese sind spartanischer in der Ausstattung, aber eben auch nicht unbedingt von Dauercampers belegt, sondern in der Regel ausschließlich von Wohnmobilreisenden. PKWs mit angehängten Wohnwagen-Anhängern werden meist auch nur auf Campingplätzen willkommen geheißen.

Autarkie

Das Gegenteil der Abhängigkeit von den Ressourcen eines Campingplatzes nennt sich Autarkie. Also Unabhängigkeit – beim Reisen fraglos wichtig.

- Gas

Um Wärme zu erzeugen, benötigt man viel Energie. In den vergangenen Jahrzehnten wurde dies über Gasflaschen oder Gastanks realisiert. Sowohl für das Kochen und Backen wie auch für die Heizung incl. Warmwasseraufbereitung. Der Tausch der Gasflaschen ist in minutenschnelle erledigt. Gastanks lassen sich an den meisten Tankstellen auffüllen. Seltener sind Gasflaschen, die betankt werden können. Deren Befüllung ist, je nach Land, sehr unterschiedlich geregelt und kann zu Problemen führen.

Doch ist Gas (Propan/Butan-Gemisch) seit vielen Jahren bei der überwiegenden Mehrzahl aller Reisefahrzeuge die Hauptenergiequelle, wenn es darum geht, Wärme zu erzeugen.

- Strom

Zurzeit geht ein Trend dahin, dass Fahrzeuge möglichst gasfrei gestaltet werden. Daher werden in diesen Fahrzeugen Dieselheizungen installiert, die sich am Dieseltank des Basisfahrzeugs bedienen. Für das Kochen und Backen gibt es ein teilweise sehr aufwändiges Stromkonzept mit vielen und großen Aufbau-Batterien, die ja immer getrennt von der Starterbatterie des Antriebsmotors sind. Durch sinkende Preise im Bereich der Lithium-Ionen-Batterien sind Kapazitäten von 1.000 oder mehr AH („Amperestunden“) im 12 Volt-Bordnetz möglich geworden. Das sind dann bereits Werte von 14 KWh bis über 20 KWh (Kilowattstunden). Kleinere Elektro-PKWs haben kaum mehr als Fahrakku.

Selbst, wenn man ein konventionelles Konzept zur Wärmeerzeugung betrachtet (also Heizung, Warmwasser, Kochen und Backen per Gasversorgung), macht es durchaus Sinn, wenn man größere Aufbau-Batterien benutzt. Einerseits spart die Lithium-Ionen-Technik deutlich an Gewicht gegenüber der bisherigen Blei-Technik, bezogen auf identische Kapazität. Bleiakkus dürfen nur bis zu 50 bis 60% entladen werden, Lithium-Ionen-Akkus nahezu vollständig. 100 AH Blei entspricht daher ungefähr 50 AH Lithium-Ionen, bei erheblich geringerem Gewicht (ca. 15 bis 25%) und ebenfalls geringerer Baugröße. Daher werden vorhandene Blei-Akkus fast nie durch gleiche, sondern fast immer durch deutlich höhere Kapazitäten in Lithium-Ionen-Ausführung ersetzt.

Zum anderen ist es heute auch einfach möglich, auf dem Dach von Wohnmobilen Photovoltaik zu befestigen, so dass der Ertrag dann die Aufbau-Batterien wieder füllt.

In der Regel werden die Aufbau-Batterien aufgeladen

- von der Lichtmaschine des Basisfahrzeugs während der Fahrt. Das geht aber eben nur während der Fahrt. Ist die Batterie leer, bleibt sie leer, bis man wieder fährt.
- von dem „Landstromanschluss“ des Campingplatzes während des Aufenthalts. Das setzt aber eben einen solchen Landstromanschluss voraus. Der muss auch vorhanden (und nicht von den Nachbarn belegt, defekt und in der Nähe des mitgeführten Kabels erreichbar) sein. Zudem löst er Kosten aus, wobei die Summe aller Stromgebühren den Wert der Photovoltaik sehr lange Zeit unterbieten.
- eben von der Photovoltaik auf dem Dach des Reisemobils. Damit wird im Stand schlicht Strom produziert. Kostenlos in der Produktion des Stroms, natürlich nicht die Produktion der Solarpaneele. Das Fahrzeug sollte auch nicht mehr unter Bäumen oder anderen Schattenspendern geparkt werden – was im Sommer auch einen Nachteil durch Aufheizung bringt.
- oder von einem alternativ oder zusätzlich mitgeführten „Solarkoffer“, der mobile Photovoltaik enthält, die neben dem Reisemobil aufgestellt wird. Vorteile ist, dass das Reisemobil nun nicht mehr frei in der Sonne stehen muss, sondern im Schatten parken darf und nur die Solartasche in der Sonne steht. Vorteil ist auch, dass die Solarfelder exakt im 90°-Winkel zum Stand der Sonne ausgerichtet werden können und daher in Herbst und Frühjahr deutlich mehr Ertrag liefern als die stets horizontalen Kollegen auf dem Wohnmobildach. Nachteil ist, dass jeder die aufgeklappten Solarfelder einfach mitnehmen kann – wenn man nicht die ganze Zeit daneben stehen möchte, sondern beispielsweise Urlaub macht.
- Eher selten ist eine efco Brennstoffzelle, die allerdings kontinuierlich Strom liefert. Insgesamt recht teuer, sowohl Anschaffung als auch Betrieb. Zudem leidet der Wirkungsgrad nach wenigen Jahren, die Stromausbeute wird geringer.
- Ebenfalls selten sind Stromgeneratoren, die mit Benzin, Diesel oder Gas betrieben werden. Deren Kolbenmotoren verursachen ein unangenehmes und zudem lautes Geräusch, von denen das gesamte Umfeld „profitiert“.

- Wasser

Weitere Ressourcen im Bereich der Autarkie sind diverse Zustandsformen des Wassers. Sowohl Frisch- wie auch Abwasser („Grauwasser“) sind schwer. Daher sind deren Tanks oft recht knapp ausgeführt.

Im Bereich der Toilette geht es ebenfalls um Wasser, wenn die konventionelle Cassettentoilette („Chemietoilette“) betrachtet wird. Sie hat eine Kapazität von 17 bis

19 Litern, was oft bereits nach einem Tag zu einer vollen Cassette („Schwarzwassertank“) führt. Chemie wird zugeführt, damit der Inhalt des Tanks nicht riecht und sich grobe „Elemente“ incl. Toilettenpapier zersetzen – sonst kann es bei der Entleerung zu Verstopfung am Ausguss führen. In den allermeisten Wohnmobilen (und Wohnanhängern) werden diese Toiletten verbaut. Oft werden sie zwar nur für die Nacht benutzt, doch auf jedem Campingplatz gehört es zum Bild, wenn deren Besitzer mit ihnen zum Toilettenhäuschen laufen oder wieder zurückkehren. Jedem Zuschauer ist dann auch völlig klar, was hier gerade entsorgt wird oder wurde. Nicht jeder ist glücklich darüber, regelmäßig eine solche Vorstellung zu liefern.

Mit Blick auf die Autarkie, aber auch weniger Chemieeinsatz werden heute als Alternative mehrere unterschiedliche Konzepte angeboten.

- Einmal der Bereich der diversen Trenntoiletten, die ohne weiteren Wasserzusatz auskommen, meist aber Streu benötigen (Kokosfasern, Katzenstreu etc.). Der Urintank kann – oft erst nach vielen Tagen – in jeder Toilette entsorgt werden, der „Feststofftank“ kommt in den Abfall. Was aber zumindest auf Campingplätzen nicht gerne gesehen wird. Es wird kein Wasser benötigt.
- Das gilt auch für die Plastikbeutel der Toiletten, welche die Hinterlassenschaften in Plastiksäckchen fest verschweißen. Auch dies ist nicht gern im Müllbehälter gerne gesehen. Benötigt mittel viel Strom und ständig neue Plastikschläuche, aus denen dann Beutelchen abgetrennt werden. Es wird kein Wasser benötigt.
- Dann gibt es Verbrennertoiletten, die tatsächlich wie in einer Müllverbrennungsanlage alle Hinterlassenschaften verbrennen und über eine Ascheschublade verfügen. Hier ist der Energiebedarf hoch und auch die Zeit, bis die Anlage vom nächsten Gast benutzt werden kann, relativ hoch. Es wird kein Wasser benötigt.
- Nicht zuletzt die aus der Marine und den Flugzeugen bekannten Zerhacker-toiletten, die – ohne Chemie – die Hinterlassenschaften häckseln und einen größeren Schwarzwassertank benötigen. Sie benötigen relativ viel Wasser, welches aus dem Frischwassertank entnommen wird. Sind die Tankkapazitäten ausreichend, hat man damit besonders wenig Arbeit, da man irgendwann über einen Bodeneinlass einer Ver- und Entsorgung fährt und die Ventile öffnet. Nach wenigen Minuten sind die Abwassertanks dann leer.

Bis auf die Cassettentoilette steigt die Autarkie auf mindestens ein oder mehrere Wochen an.

Ein im Bereich allgemeiner Autarkie entsprechend ausgerüstetes Fahrzeug kann tage- oder auch wochenlang ohne die Ressourcen eines Campingplatzes auskommen. Doch bleibt hier zu berücksichtigen, dass in Europa kaum mehr legale Möglichkeiten des Freistehens existieren.

Allemaal reicht es aber auf einem Trip für die Übernachtung auf einem Parkplatz oder den Stellplätzen, die sich von den Campingplätzen meist durch das Fehlen von Sanitärhäusern und anderen Dingen unterscheiden. Manche Stellplätze bieten zumindest eine Ver- und Entsorgung an, als einen Trinkwasseranschluss und eine Öffnung für die Cassettentoilette bzw. einen Bodeneinlass für den Grau- und Schwarzwassertank. Je größer die Autarkie, desto flexibler ist der Wohnmobilst bei der Routenplanung, weil er immer seltener auf die externen Ressourcen angewiesen ist, die sein Fahrzeug ja mitführt.

Wie war das noch mit dem Geist des Campings und des Reisens?

Die Beschäftigung mit dieser Technik, die Auseinandersetzung mit den Details, ist nicht nur sinnvoll und notwendig, sondern verschafft dem Wohnmobilsten auch zumindest teilweise das Gefühl, dies alles im Griff zu haben, also unterwegs wirklich unabhängig zu sein.

Zu Hause habe ich „Dauerstrom“, „Dauerwasser“ und auch „Dauergas“. Es hört nie auf (so lange ich die Rechnungen bezahle). Daher wird kein Gedanke daran verschwendet. Außer, es gäbe mal einen Defekt (Heizung) oder Strom bzw. Wasser wären mal ein paar Stunden nicht verfügbar.

Im Wohnmobil habe ich immer mehr oder weniger knappe Ressourcen und muss dies im Blick behalten. Es ist erforderlich, damit sinnvoll zu wirtschaften, sonst sitzt man – im Einzelfall auch wörtlich – auf dem Trockenen.

Diese Beschäftigung mit den mehr oder weniger knappen Ressourcen bedeutet keinesfalls, dass man lediglich einen Mangel zu verwalten hat. Es erwächst daraus einmal ein sehr schöner Minimalismus. Die Schrankwand aus der Immobilie zu Hause passt weder von der Größe noch vom Gewicht her in einem Wohnmobil. Es geht auch weder eine Talsperre voll Wasser noch ein Kraftwerk mit Strom mit an Bord.

Der gelebte Minimalismus ist ein Vorteil des Reisens mit einem Wohnmobil – das fängt damit an, dass man Gäste nicht mehr im Westflügel unterbringen kann, sondern man mit wenigen Quadratmetern Gesamtwohnfläche eben auch weniger Platz verbraucht. Und all die andere zuvor benannten Ressourcen.

Dieses Gefühl, die knappen Ressourcen des Planeten Erde besonders schonend zu belasten, vermittelt vielen Reisenden bereits ein tolles Gefühl. Und nach anfänglichen Ängsten stellt sich dann auch bald heraus, dass diese Form des Reisens bzw. das „Leben unterwegs“ eben nicht von Not und Entbehrung, sondern sehr vielen positiven Eindrücken geprägt ist.

Was ist Minimalismus?

Wenn ich nur mit dem Fahrrad, einem Zelt und einer Luftmatratze auf Reisen gehe, so ist dies sicherlich minimalistisch. Selbst der Verzicht auf ein „Waschhaus“ mit Duschen, Toiletten und Waschmöglichkeiten für die Kleidung lassen sich mitten in einem Wald an einem Bachlauf umgehen. Ich kenne Menschen, die in dieser Form auch längere Zeit unterwegs waren.

Diese extreme Form des Minimalismus ist - eben extrem. Und auch unter einem zeitlichen Aspekt zu verstehen – für kurze Zeit macht man evtl. mehr Kompromisse als für Wochen und Monate.

Jeder Mensch wird da eine andere „Untergrenze“ empfinden, ab der er keine weiteren Kompromisse mehr eingehen möchte. Oder eine andere Annäherung an die Natur.

„Den Geist des Campings“ verstehe ich in diesem Kontext nun so, dass man auf eine ganze Reihe von Errungenschaften der Zivilisation verzichtet und sich der Natur wieder annähert, von der sich einige ja deutlich entfernt haben. Wer morgens aus seinem Haus in die Garage schreitet, dort in das (vorklimatisierte) Auto steigt, losfährt und vor dem Büro aussteigt, im ebenfalls angenehme temperierten Büro den Tag verbringt sowie später den umgekehrten Weg nach Hause rollt, ist absolut von der Natur entkoppelt. Für viele Stadtbewohner mit Bürojobs gehört dies zum Alltag.

Wer hingegen mit einem Zelt, einem Wohnanhänger oder Wohnmobil unterwegs ist, der hält sich tendenziell alleine wegen der überschaubaren „Innenräume“ seiner Unterkunft sehr viel häufiger draußen auf.

Kosten

Was die Kosten anbelangt, galt vor Jahrzehnten das Camping als die preiswerteste Form des Reisens. Wie auch damals etwa Motorradfahrer das Image hatten, sich kein Auto leisten zu können. Erst in den Siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts kam das „Rocker“-Image der Motorradfahrer auf. Heute gilt Motorradfahren als Hobby derjenigen, die typischerweise auch über einen komfortablen PKW verfügen.

Und das Campen ist – spätestens seit dem Corona-Boom – keine Urlaubsvariante für Minderbemittelte, sondern leider auch eine durchaus teure Geschichte geworden. Fahrzeuge, Ausrüstung, Unterkünfte – die Preise sind stark angestiegen. Kaufmännisch ist ein eigenes Fahrzeug eigentlich überhaupt nicht darstellbar, wenn es darum geht, eine Basis für einen Urlaub zu schaffen. Selbst Kastenwagen tendieren gerne in Richtung 100.000 Euro (gibt es günstiger, aber auch deutlich teurer). Selbst bei utopischen 20 Jahren geplanter Nutzungsdauer sind das schon 5.000 Euro pro Jahr (plus Steuern, Versicherung, Inspektionen, Reifen, Aufbau-, Dichtigkeits- und Gasprüfungen etc.). Auch gemietete Fahrzeuge sorgen in der Bilanz dafür, dass

der Camping-Urlaub keinesfalls günstiger werden kann als ein Pauschalurlaub in die Türkei oder ähnliche Regionen. Campingplätze in Europa kosten gerne 40 bis 70 Euro pro Person und Tag. Plus Strom. Also sicherlich mehrere hundert Euro pro Urlaub. Plus Verpflegung, im Urlaub ja gerne auch mal im Restaurant.

Vor diesem Hintergrund und ohne in die Details zu gehen, können mögliche Ersparnisse keinesfalls die Ursache dafür sein, diese Form des Reisens zu wählen.

Medien

Wie bereits dargestellt, gibt es zumindest in Europa kaum eine Möglichkeit, sich frei in die Natur zu stellen, ohne Besuch von Ordnungshütern und teilweise drakonische Strafen aufgebrummt zu bekommen.

Das Freistehen an solchen (vormals durchaus möglichen) Orten hat in den vergangenen Jahren eher zugenommen, da eben immer mehr Einsteiger Orte besucht und in völlig vermülltem Zustand verlassen haben. Da gerade die Einsteigerklasse an Fahrzeugen kaum über sanitäre Einrichtungen verfügt, wurden die „Geschäfte“ dann auch hinter den Büschen dieser Orte verrichtet, was den Verdross natürlich erhöht hat.

Daher sieht man auch immer öfter auf Parkplätzen ein Zusatzschild mit der Abbildung eines PKW, was bedeutet, dass dieser Platz für Wohnmobile ganz allgemein, speziell aber auch für eine Übernachtung gesperrt ist. Grundsätzlich kann man in Deutschland „zur Wiederherstellung der Fahrtüchtigkeit“ eine Nacht irgendwo verbringen, wenn man keinerlei Campingverhalten an den Tag (bzw. die Nacht) legt und am nächsten Morgen auch wieder verschwindet. Also keine Stühle rausstellen, nicht den Grill entfachen etc.

Durch Apps wie „Park4night“ sind viele Orte, die zuvor noch als Geheimtipp gehandelt wurden, einer sehr breiten Besucherschar ausgesetzt – was erklärt, warum diese Orte dann gerne auch wieder gesperrt werden.

In Südeuropa ist diese Trendwende ganz deutlich zu erkennen. Griechenland und Portugal gehen immer stärker gegen freistehende Camper vor, in Spanien wird es auch nicht mehr so locker gesehen wie früher (Beispiel: „Schlangenhoch“). In den Benelux-Ländern war es schon immer kategorisch verboten, außerhalb von Campingplätzen zu übernachten.

Ganz im Gegensatz hierzu steht die romantisierende Darstellung in den Medien, welche die Camper völlig alleine an einem schönen Ort inmitten der Natur abbilden.

Diese Bilder stehen in absolutem Gegensatz zu den teilweise komplett ausgebuchten Campingplätzen, die dann als einzig legale Möglichkeit für die Camper übrig bleiben.

Doch sind es gerade diese Bilder, die immer mehr junge Menschen dazu bringen, sich mit dem Thema Camping zu beschäftigen.

Differenzierung

„Medien“ ist natürlich ein sehr allgemeiner Begriff. Da gibt es zum einen die Werbeindustrie, welche zum Ziel hat, durch eben diese unrealistisch schöne Zurschaustellung der Vorteile des Reisens mit Wohnmobil und Wohnanhänger möglichst viele Fahrzeuge zu verkaufen.

Während ja seit Jahren nicht mehr damit geworben werden darf, dass etwa eine Milchschnitte oder Kinderschokolade, die voller gehärteter Fette und Zucker sind, nur das Gesunde einer Portion Milch enthalten, sollte es eine ähnliche Regelung für die Camping-Werbung geben, deren Darstellungen die Realität ad absurdum führen. Es muss ja nicht gleich so hart wie die Zigarettenwerbung gehandhabt werden, auf deren Packungen ja extrem abschreckende Fotos von den Folgen des Rauchens abgebildet sind.

Nun gibt es einige Menschen, die über Instagram und Youtube ihr Geld verdienen, indem sie wunderschöne Filme über ihre (Camping-)Reisen veröffentlichen.

Auch diese Menschen leben davon, dass möglichst viele andere Menschen sich die Filme gerne anschauen. Und gerne schaut man Filme von schönen Orten, an denen der Protagonist des Films sich entspannt zeigt. Die Wenigsten dürften in diesem Segment ein Reality-TV bevorzugen, in dem lediglich Probleme dokumentiert werden.

Natürlich wird ab und zu ein Aufreger eingestreut, wenn dann doch Nachts eine Polizeistreife vorbeikommt und man ein paar Kilometer weiter dann den Rest der Nacht legal verbringt.

Der Geist des Campings wird durch die Medien sicherlich genährt, aber in einer unrealistisch romantischen Darstellung.

Fazit

Es gibt keinen allgemeingültigen Geist des Campings. Diesen Spirit sollte jeder, der sich für dieses Thema interessiert, individuell erarbeiten.

Grundsätzlich entsteht eine größere Naturnähe. Zivilisatorischer Komfort wird etwas kleiner geschrieben. Auf Campingplätzen, auch auf Stellplätzen, lebt es sich nicht so isoliert wie in einer Metropole.

Das Hobby ist faszinierend, wird aber eben sehr unterschiedlich wahrgenommen.

Es gibt keine allgemeingültige Definition von Minimalismus. Erforderliches Equipment definiert jeder anders. Die Fahrzeuggrößen variieren enorm von unter fünf

Metern bis zur gesetzlichen Grenze von zwölf Metern. Praktisches Denken und Romantik schließen einander keinesfalls aus.

Ebenfalls zu berücksichtigen wäre, mit welcher Zielsetzung Camping bzw. Reisen begonnen wird.

Wenn es darum geht, dass der Lärm- und stressgeplagte Städter ein kleines Refugium irgendwo im Grünen sucht, so wird er als Dauercamper auf einem Platz sicher glücklich werden, wie sehr viele es seit Jahren ja sind.

Wenn es um maximale Erholung geht, ein mehrwöchiger Strandaufenthalt etwa, dann ist es sicherlich auch reizvoll, dies per Camping auf einem Platz umzusetzen.

Doch sein volles Potential entfaltet „Camping“ eigentlich erst, wenn ein Reisender von Ort zu Ort fährt.

Es entsteht auf jeden Fall eine Faszination, mehr oder weniger ferne Gegenden zu bereisen und kennen zu lernen. Nicht unbedingt auf sich allein gestellt, da es ja immer Kontakte zur Bevölkerung gibt, deren Sprache, deren Kultur, deren Speisen und vieles mehr.